

Universitätsbibliothek Wuppertal

Lukians von Samosata sämtliche Werke

Lucianus

Leipzig, 1910

Alexander oder Der Lügenprophet

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2916)

Alexander

oder: Der Lügenprophet.

Du hältst es vielleicht, geliebtester Celsus, für einen cap. 1
ganz kleinen und unbedeutenden Auftrag, wenn du von mir verlangst, daß ich dir eine Lebensbeschreibung des Abonoteichiten Alexander, des Zauberers, seine Anschläge, verwegenen Taten und Taschenspielereien in ein Büchlein zusammenfassen und es dir schicken möge; wenn aber einer alle diese Dinge mit peinlicher Genauigkeit schildern wollte, so bleibt diese Aufgabe nicht hinter der zurück, die Taten Alexanders, des Sohnes des Philippos, niederzuschreiben; so groß war der eine im Bösen, wie der andere als Held. Gleichwohl, wenn du es mit Nachsicht lesen und die Mängel meiner Erzählung in Gedanken ergänzen willst, so will ich mich der Mühe unterziehen und versuchen, den Augiasstall, wenn auch nicht ganz und gar, so doch wenigstens nach meinen Kräften zu säubern und die wenigen Tragkörbe, so viele es eben werden, herauszuschleppen, damit du daraus schließen magst, wie groß, wie unsäglich groß der ganze Mist war, welchen dreitausend Rinder in vielen Jahren zustandebringen konnten.

Ich schäme mich nun für uns beide, für dich wie cap. 2
für mich; für dich, weil du verlangst, daß durch schriftliche Aufzeichnung das Andenken an einen erzverfluchten Mann festgehalten werde; für mich, daß ich meinen Eifer setze an eine solche Darstellung und an das Wirken eines Mannes, den Gebildete nicht kennen lernen sollten, sondern der verdiente, daß man ihn in einem ganz großen Tingeltangel auftreten ließe, wo er von Affen oder Füchsen zerrissen würde. Aber wenn man uns daraus einen Vorwurf auf den Hals laden wollte, so

werden wir uns ebenfalls auf ein ähnliches Vorbild berufen können; denn Arrian, der Schüler des Epiktet, ein Mann, der zu den hervorragendsten Römern gehörte und sein ganzes Leben lang sich mit wissenschaftlichen Studien befaßte und dem es ziemlich ähnlich ging, mag auch für uns die Verteidigung führen; auch er scheute sich nämlich in der Tat nicht, das Leben eines Straßenräubers zu beschreiben, des Tilloboros. Nun, wir wollen die Erinnerung an einen weit blutigeren Räuber auffrischen, sintemalen unser Held nicht in Wäldern und Bergen, sondern in Städten sein Räuberhandwerk trieb und nicht bloß in Minya oder auf dem Idagebirge seine Streifzüge unternahm, noch einige einsamere Teile Asiens ausplünderte, sondern sozusagen das ganze Römerreich mit seinem Räuberwesen erfüllte.

- cap. 3 Zuerst nun will ich an der Spitze meines Berichts ihn dir schildern, indem ich ihn möglichst getreu abkonterfeie, wenn ich auch gerade kein allzuguter Porträtmaler bin. Was denn zunächst seine körperliche Erscheinung anbetrifft, um dir auch diese vorzuführen, so war er groß und von schönem Aussehen und wahrhaft majestätisch, von weißer Hautfarbe, sein Kinnbart nicht zu buschig; er trug eigenes Kopfhaar, verstärkte es aber durch künstliches, welches gar trefflich nachgemacht war, so daß die Leute nicht merkten, daß es falsch war. Seine Augen blickten äußerst durchdringend und seelenvoll, seine Stimme klang zugleich äußerst sanft und klar, mit einem Worte: in diesen Beziehungen war freilich kein Tadel an ihm. So also war sein Äußeres beschaffen; seine Seele aber und sein Sinn! Unheilabwehrender Herakles und hilfreicher Zeus und ihr Dioskuren, ihr Retter in Not! Lieber will ich in die Gewalt meiner ärgsten Feinde fallen, als mit einem Manne wie dem verkehren; denn an Verstand, Geistesgegenwart und Verschlagenheit überragte er die anderen weitaus; auch gute Beobachtungsgabe, leichte Auffassung, starkes Gedächtnis, gute Veranlagung zu den Wissenschaften, alles das besaß er einzeln in überreichem Maße, Anwendung aber machte er davon zu den schlechtesten Zwecken; und nachdem er sich dieses erlesene Rüstzeug angeeignet hatte, bildete er sich sogleich zum
- cap. 4

Meister derer aus, die ihrer Schlechtigkeit wegen berüchtigt waren, so daß er die Gebrüder Kerkops, den Eurybatos, Phrynonidas, Aristodemos oder Sostratos übertraf. Ja, in einem Briefe, den er einmal an seinen Schwiegersohn Rutillianus schrieb und wo er höchst bescheiden von sich redete, glaubte er sich dem Pythagoras gleichstellen zu dürfen. Nun, möge mir Pythagoras verzeihen, der freilich ein weiser und an Einsicht gottähnlicher Mann war; aber wenn er zur Zeit unseres Helden gelebt hätte, so wäre er, das weiß ich, im Vergleiche mit ihm als ein Waisenknabe erschienen. Und bei den Charitinnen! Glaube nicht, daß ich das sage, um des Pythagoras zu spotten, oder daß es mir einfiele, sie miteinander in Parallele zu stellen wegen der Gleichartigkeit ihrer Handlungen; vielmehr wenn einer alles, was an Niedrigem und Lästerlichem jemals verleumderischer Weise über Pythagoras gesagt worden ist und an dessen Wahrheit ich nicht im geringsten glaube, wenn einer gleichwohl alles das zusammenhäufen wollte, so würde das alles zusammen nur einen geringen Bruchteil ausmachen von der Furchtbarkeit des Alexander. Denn mit einem Worte: stelle dir vor und klügler dir aus irgend ein allerbuntestes Gemisch der Seele aus Betrug und Listen, Meineiden und bösen Schlichen zusammengebraut, einen leichtfertigen, unverzagten, verwegenen Charakter, den keine Mühe verdrießt, das Ersonnene in die Tat umzusetzen, dazu einschmeichelndes, vertrauenerweckendes Wesen mit der Maske der Ehrbarkeit, einen Menschen, der gerade das Gegenteil von dem zu sein scheint, worauf sein Wille gerichtet ist. Gewiß, keiner, der ihm zum ersten Male begegnete, ging fort, ohne den Eindruck von ihm gewonnen zu haben, als ob er von allen Menschen der bravste und ordentlichste und dazu noch der schlichteste und unanständigste wäre. Ueber dies alles war sein Charakter großzügig; er ging nicht auf Kleinigkeiten aus, sondern er richtete seinen Sinn immer auf das Höchste.

* * *

cap. 5

Unter anderm wird sein Liebhaber ein Gaukler von der Art derer, die sich mit Zauberei und göttlichen

Beschwörungen abgeben und mit Dienstleistungen in Liebesangelegenheiten, mit Geisterbeschwörungen, um Feinden zu schaden, mit Schatzgräberei und Agentengeschäften. Dieser Mann sah, daß es ein gutgewachsener Bursche war und trefflich geeignet, ihm bei seinen Geschäften hilfreiche Dienste zu leisten, und da jener ihn nicht weniger liebte um seiner Schlechtigkeit willen als er jenen, weil er selbst seiner Jugend genießen wollte, so bildete er ihn aus und hatte an ihm einen eifrigen Helfer, Diener und Handlanger. Der Genannte war offiziell angeblich ein Arzt, verstand aber, wie das Weib des Aegyptiers Thon,*) auch

Vielerlei Tränke zu brauen zum Heile wie auch zum Verderben.

Und unser Held ward auf allen diesen Gebieten sein Erbe und Nachfolger. Der erwähnte Lehrer aber und Liebhaber war gebürtig aus Tyana und gehörte zu den nächsten Bekannten des Apollonios von Tyana, die sein ganzes Trauerspiel kannten. Siehst du, wie es mit der geistigen Atmosphäre des Mannes bestellt war, von dem ich rede?

cap. 6 Als ihm bereits der Bart wuchs, starb der erwähnte Tyaneer, und nun kam er in Not, weil auch zugleich seine Jugendfrische verblüht war, von der er sich ernähren konnte; jetzt aber sann er nicht mehr auf Kleinigkeiten, sondern verband sich mit einem Byzantiner, einem Sportberichterstatter, der viel verruchter war — Kokkonas hieß er, glaub' ich. So zogen sie denn gaukelnd [und Taschenspielerei treibend] umher und schoren „die Fettbäuche“ — denn so bezeichnen sie selbst in ihrem Gauklerjargon das dumme Volk. So machten sie z. B. ein reiches Weib aus Makedonien ausfindig, verblüht, aber noch willens, Liebe zu erwecken, ließen sich von ihr nach Herzenslust satt füttern und folgten ihr aus Bithynien nach Makedonien. Die Genannte war aus Pella gebürtig, einem zur Zeit der makedonischen Könige blühenden Orte, der aber jetzt nur armselige und sehr

cap. 7 wenige Einwohner hat. Dort sahen sie mächtig große Schlangen, die aber ganz zahm und kirre sind, so daß sie selbst von Frauen gehalten werden und bei den Kindern im Bett schlafen und auf sich herumtreten lassen,

*) cf. Odyss IV, 228 ff.

und wenn sie gequält werden, es nicht übelnehmen, die Milch trinken von der Mutterbrust ganz wie die Säuglinge — es gibt aber bei ihnen eine große Menge von solchen Schlangen, und daher ist es auch erklärlich, daß seiner Zeit die Fabel von der Olympias sich so allgemein verbreiten konnte, daß nämlich damals, als sie mit Alexander schwanger ging, eine solche Schlange bei ihr geschlafen habe; sie kaufen eins dieser Kriechtiere, das schönste Exemplar für wenige Obolen. Und, um mit Thukydidēs*) zu reden, „damit hebt denn der Krieg an.“ Denn als zwei äußerst schlechte, frechverwegene und zu allem bösen Handel sehr gern bereite Menschen, die sich zu gleichem Zwecke zusammengefunden, erkannten sie leicht, daß das Leben der Menschen von diesen zwei größten Tyrannen, Hoffnung und Furcht, beherrscht wird, und daß, wer diese beiden recht zu benützen verstehe, gar leicht zu Reichtum gelangen möge; denn sie sahen, daß für beide, sowohl für den, der Furcht, wie den, der Hoffnung hegt, das Vorherwissen eine höchst notwendige und ersehnte Sache sei, und daß auf diese Weise vor Zeiten Delphi reich und berühmt geworden sei, ebenso wie Delos und Klaros und die Branchiden, da die Menschen zu allen Zeiten von den vorerwähnten Tyrannen, Hoffnung und Furcht, getrieben zu den heiligen Orten gewallfahrtet seien, um ihren Wunsch: die Zukunft voraus zu wissen, erfüllt zu sehen; um dieses Zieles willen hätten sie Hekatomben geopfert und goldene Ziegel als Weihgeschenke gestiftet. Nachdem sie dergleichen miteinander hin und her überlegt und einen rechten Trank zusammengebraut hätten, beschlossen sie, eine Propheten- und Orakelstätte aufzutun; denn wenn sie damit Glück hätten, hofften sie flugs zu Reichtum und Ansehen zu kommen; was denn auch weit über ihr erstes Erwarten ihnen gelang und größere Zugkraft bewies, als sie gehofft hatten. Hierauf ging es ans Ueberlegen, erstens hinsichtlich des Ortes, zweitens über die Art und Weise, wie man das Unternehmen anfangen und anpacken müsse. Kokonnas empfahl Chalkedon als einen geeigneten Ort,

cap. 8

cap. 9

*) cf. Thuk., II., zu Anfang.

da dieser Großhandelsplatz in der Nähe von Thrakien und Bithynien gelegen sei, auch nicht fern von Kleinasien und Galatien und allen hinterländischen Stämmen; Alexander hinwiederum brachte die engere Heimat in Vorschlag mit der allerdings sehr richtigen Begründung, um ein derartiges Unternehmen anzufangen und anzupacken, bedürfe man behäbiger und einfältiger Menschen, die darauf hineinfielen, wie die Paphlagonier (sagte er) seien, die da über Abonoteichos hinaus wohnten, ein dummes, aber reiches und frommes Volk; und wenn man zu ihnen käme mit einem Flötenspieler oder Trommler oder Paukenschläger zur Seite auch nur als Siebwahrsager,*) wie es im Sprichwort heißt, so drängten sich stracks alle mit offenen Mäulern zu ihm hin und blickten zu ihm auf, gleich wie zu einem der Himm-

cap. 10 lischen. Nachdem sie sich ein wenig hierüber gezankt hatten, gewann schließlich Alexander; sie machen sich auf nach Chalkedon — denn einigermaßen brauchbar schien ihnen gleichwohl die Stadt zu sein — und vergraben in dem Tempel des Apollon, gerade dem ältesten Heiligtume, welches die Chalkedonier besitzen, eiserne Schreiftafeln, welche besagten, daß in allernächster Zeit Asklepios mit seinem Vater Apollon in Pontos einziehen und von Abonuteichos Besitz ergreifen werde. Diese Tafeln, deren Auffindung man zu veranstalten wußte, bewirkten, daß die erwähnte Ankündigung sich mit Leichtigkeit in ganz Bithynien und in Pontos verbreitete und weit vor den andern nach Abonuteichos gelangte; jene beschlossen nämlich, flugs sogar einen Tempel zu errichten und waren schon dabei, den Grund zu graben. Hier in Chalkedon bleibt nun Kokkonas zurück; mit der Abfassung einiger doppelsinniger, verschieden auslegbarer, dunkler Orakelsprüche beschäftigt; und nach kurzer Zeit endete er sein Leben infolge eines Natter-

cap. 11 bisses, glaube ich. Zuvor aber zieht Alexander ein, mit langherabwallendem, lockigem Haar, angetan mit weißgestreiftem Purpurkleid, über dem er einen weißen Mantel trug, mit einer Sichel in der Hand gleich dem Perseus, von dem er mütterlicherseits seine Abkunft herleitete,

*) Deutsch: wahrsagen aus dem Kaffeesatze.

und die hirnverbrannten Paphlagonier, die doch seine beiden Eltern, geringe und ärmliche Leute, kannten, vertrauten dem Orakelspruch, welcher besagte:

Perseus' Sproß, Alexander, der göttliche, Freund des Apollon,
Zeiget den Augen sich hier, Podaleirios' Blute entstammt.

So geil also war Podaleirios und weibertoll geartet, daß es ihn von Trikke bis nach Paphlagonien zu Alexanders Mutter in Wollust trieb. Desgleichen fand sich eine Prophezeiung angeblich der Sibylle, welche voraussagte:

An den Gestaden des gastlichen Pontos, dicht bei Sinope,
Wird erstehn ein Prophet, wenn die Burg in Italerhänden,
Wird nach erster Einheit und dreifacher Zehnheit fünf andre
Einheiten zeigen und eine dreimal gezählte Zweizehnheit,
Die quadratische Namensgemeinschaft des hilfreichen Mannes.*)

Als nun Alexander unter solch theatralischem Vor- cap. 12
spiel ganz allmählich bis zu seiner Vaterstadt vorge-
drungen war, da war er denn hochangesehen und besaß
eine glänzende Stellung, zumal da er vorgab, daß er
in Verzückerung gerate, und da ihm zuweilen Schaum
vor dem Munde stand; das brachte er aber leicht zu-
wege, indem er die Wurzel einer Farbpflanze, des Seifen-
krauts, im Munde zerkaute. Den Leuten aber erschien
auch der Schaum als etwas Göttliches und Furchtbares.

Schon lange vorher hatten sie aus Leinewand einen
Schlangenkopf gemacht und hergerichtet, so daß er eine
entfernte Aehnlichkeit mit einem menschlichen Wesen
zeigte, auch recht täuschend mit Farbe bemalt, der mit
Hilfe von Pferdehaaren den Mund auf- und wieder zu-
machte; auch eine Zunge, doppelt gespalten wie bei
einer Schlange, dunkelfarbig, ebenfalls mit Hilfe von
Haaren beweglich, konnte sich vorstrecken. Aber auch
die Schlange aus Pella lag schon auf der Lauer und
wurde im Hause gepflegt, um im geeigneten Augen-
blicke ihnen zu erscheinen und mitzuschauspielern, oder
vielmehr berufen, die Rolle des Hauptakteurs zu spielen.

Jetzt nun, als es losgehen sollte, setzt er folgen- cap. 13
den großartigen Schwindel in Szene: in der Nacht näm-
lich kommt er zu dem eben gegrabenen Fundament des
Tempels — es hatte sich daselbst Wasser angesammelt,

*) Geht auf den Namen Alex ($a=1, e=5, l=30, x=60$.)

sei es, daß es von selbst irgend woher zusammengeflossen oder vom Himmel herabgeregnet war — und legt dort ein Gänseei nieder, das er zuvor entleert hatte und welches innen ein neugeborenes Kriechtier barg; dann versenkte er das Ei tief in den Grund des Morastes und machte sich dann wieder fort. Des Morgens in der Frühe stürmt er nackt, nur mit einem goldgewirkten Schurzfell um die Lenden, auf den Marktplatz, mit der bewußten Sichel in der Hand, und während er sein aufgelöstes Haar schüttelt wie die Priester, welche für die Göttermutter Gaben einsammeln und in Verzückung geraten sind, hielt er von einem hohen Altar, auf den er gestiegen, eine Rede an das Volk und pries die Stadt glücklich, die gleich auf der Stelle den leibhaftigen Gott bei sich aufnehmen werde. Die Anwesenden aber — es war nämlich fast die ganze Stadt zusammenge laufen mitsamt den Weibern, alten Männern und Kindern — waren starr vor Verwunderung, beteten und warfen sich nieder. Er aber murmelte allerlei unverständliche Worte, die etwa wie hebräisch oder phönikisch klangen, und machte dadurch die Leute verwirrt, die nicht verstanden, was er wohl sage, höchstens soviel, daß er jeden Augenblick den Apollon und Asklepios

cap. 14 einmischte. Dann rannte er in gestrecktem Laufe zu dem in der Entstehung begriffenen Tempel, und nachdem er zu der Vertiefung und zu der vorher angelegten Orakelquelle gekommen war, stieg er in das Wasser und sang mit lauter Stimme Hymnen auf Asklepios und Apollon und lud den Gott ein, in der Stadt zu erscheinen zu Segen und Gedeihen. Dann fordert er eine Schale; man reicht sie ihm. Er taucht sie hinab und fördert ohne große Mühe mit dem Wasser und Schlamm jenes Ei zutage, worin er den Gott eingeschlossen und dessen Oeffnungsfuge er mit weißem Wachs und Bleiweiß verklebt hatte. Darauf nimmt er es in seine Hände und erklärt: jetzt halte er den Asklepios. Die Leute sahen gespannt zu, was das wohl werden möge, nachdem sie sich schon lange darüber gewundert, daß in dem Wasser sich das Ei gefunden habe. Nun zerbrach er das Ei und nahm das junge Schlänglein in seine hohle Hand. Da, als die Zuschauer

sahen, wie es Bewegungen machte und um seine Finger glitt, schriean sie mit einem Male auf, begrüßten den Gott und priesen die Stadt glücklich; und alle rissen den Mund auf und konnten sich nicht genugtun mit Gebeten, in welchen sie sich Schätze und Reichtum und Gesundheit und die andern Güter von ihm ausbaten. Darauf rannte unser Mann eilenden Laufes wieder in sein Haus, indem er den eben entstandenen Asklepios trug, den zweimal geborenen, während die Menschen doch sonst nur einmal geboren werden, ein Wesen, das nicht von der Koronis,*) Gott bewahre! noch wenigstens doch von einer Korone,*) sondern von einer Gans herstammte. Die gesamte Volksmenge aber folgte ihm, alle gottbegeistert und von Hoffnungen berauscht.

Tagüber nun blieb er zuhause in der Erwartung, cap. 15

daß (wie es auch geschah) infolge des Geredes flugs auf der Stelle sehr viele von den Paphlagoniern zusammenlaufen würden. Nachdem nun die Stadt gedrängt voll von Menschen war, die alle Verstand und Sinne verloren hatten und in keiner Beziehung mehr brotessenden Menschen glichen, sondern einzig durch ihre Gestalt davon abhielten, daß man sie für Schafe ansehen mußte — da nahm er in einem Kämmerchen auf einem Stuhle Platz, gar göttermäßig geschmückt, und hatte in seinem Busen den bewußten Asklepios aus Pella, die, wie ich sagte, kolossale und prächtige Schlange, wickelte sie sich ganz um seinen Nacken und ließ nur den Schwanz außen hervorkommen — sie war aber so groß, daß sie nicht nur seinen Busenbausch ausfüllte, sondern noch einen Teil auf dem Boden nachschleppte — nur ihren Kopf hielt er unter der Achsel verborgen, was sie alles sich gefallen ließ; darauf ließ er den leinenen Kopf auf der einen Seite des Bartes zum Vorschein kommen, ganz als ob er zu der Schlange, die man sah, gehörte. Nun gib mir auf folgende Punkte acht: daß es ein nicht cap. 16
sehr helles Kämmerchen war und nicht einmal volle Beleuchtung empfing, daß ein Haufen Menschen zusammengeströmt war, welche urteilsunfähig, voreingenommen waren und sich mit großen Hoffnungen

*) Korone = Krähe. Koronis, die Mutter des Asklep.

trugen, Leute, denen natürlich, als sie eingetreten waren, die Sache als ein Wunder vorkam, daß aus dem erst so kleinen Schlängelein sich innerhalb weniger Tage ein so mächtiger Lindwurm entwickelt hatte, der obendrein einen menschenähnlichen Kopf besaß und so kirre war. Gleich aber wurden sie nach dem Ausgange gedrängt, und bevor sie es recht gesehen, wurden sie von den immer wieder nachkommenden Scharen hinausgeschoben. Es war der Eingangstür gegenüber ein zweiter Ausgang ausgebrochen, wie es der Erzählung nach die Makedonier in Babylon bei Alexanders Krankheit machten, als es schon schlimm mit ihm stand und die Leute den königlichen Palast umstanden mit dem sehnsüchtigen Wunsche, ihn zu sehen und zum letztenmal zu begrüßen. Und solche Schaustellung soll der Lump nicht einmal, sondern vielmals veranstaltet haben, und besonders, sobald einige von den Reichen ankamen, denen die Sache noch ziemlich neu war.

- cap. 17 Unter solchen Umständen, lieber Celsus, wenn man die Wahrheit sagen soll, muß man jenen Paphlagoniern und Pontikern Nachsicht angedeihen lassen, behäbigen und ungebildeten Menschen, wenn sie sich täuschen ließen; durften sie doch sogar die Schlange anfassen — denn auch das gestattete Alexander allen, die es wollten — und sahen sie doch bei dem ungewissen Lichtschimmer den angeblichen Kopf der Schlange, welcher den Rachen öffnete und schloß, so daß die ganze Vorrichtung eines Demokritos bedurft hätte oder selbst eines Epikur oder Metrodoros oder sonst eines Mannes, der solchen und ähnlichen Dingen gegenüber einen eisenfesten Kopf besitzt, um Mißtrauen zu hegen und der Sache auf den Grund zu kommen, und der schließlich, wenn er den Zusammenhang nicht entdecken kann, doch davon im voraus überzeugt ist, daß er nur nicht hinter den Zusammenhang der Taschenspielererei kommen kann, daß
- cap. 18 aber das Ganze Betrug ist und nimmer mehr so geschehen kann. In kurzem nun strömte Bithynien, Galatien und Thrakien zusammen, und jeder der Bericht-erstatte, wie sich von selbst versteht, erklärte, daß er sowohl gesehen, wie der Gott entstanden sei, als auch ihn später angefaßt habe, das Wesen, das in kürzester

Frist eine übernatürliche Größe erreicht habe und ein menschenähnliches Antlitz besitze. Es wurden auch Gemälde danach gefertigt und Bildnisse und Götterbilder, teils aus Erz, teils aus Silber, und dem Gotte natürlich auch ein Name beigelegt. Glykon nämlich ward er geheißten auf Grund einer in Versen gegebenen göttlichen Anweisung; also nämlich deklamierte Alexander:

Glykon bin ich, dritten Blutes von Zeus, eine Leuchte
den Menschen.

Und als es so weit war (weswegen er ja das Ganze cap. 19
in Szene gesetzt hatte), den danach erlangenden Orakel zu geben und zu prophezeien, da ließ er sich von Amphilochos in Kilikien den Ton angeben — denn auch der war nach dem Tode seines Vaters Amphiaraios und nach seinem Verschwinden aus Theben, aus der Heimat vertrieben, nach Kilikien gekommen und nicht übel dabei gefahren, daß er ebenfalls den Kilikiern die Zukunft vorher offenbarte, wenn er auch nur zwei Obolen für jedes Orakel kriegte. Von dem also läßt sich Alexander den Ton angeben und verkündet allen Ankömmlingen, daß der Gott an einem festgesetzten Tage weissagen werde. Sodann forderte er jeden auf, das, wonach er Verlangen trüge und was er ganz besonders zu erfahren wünsche, in ein Heft einzutragen, das Heft in einen linnenen Umschlag zu nähen und es mit Wachs zu versiegeln oder mit Ton oder einem sonstigen Stoffe; er selbst ließ sich die Hefte geben und ging damit in das Allerheiligste — denn der Tempel war bereits fertig geworden und seine Bude aufgeschlagen — und nun wollte er sie in der Reihenfolge, wie sie unter Mitwirkung eines Gehilfen und eines Dieners solch ein Heft überreicht hatten, hereinrufen und, nachdem er von dem Gotte jegliches erfahren, das Heft zurückgeben gesiegelt wie es war, die Antwort aber darauf sollte darunter geschrieben stehen, indem der Gott Wort für Wort beantwortete, wonach gerade ein jeder fragte. Es war aber der cap. 20
Kunstgriff dabei für einen Mann wie du, und wenn es nicht zu selbstbewußt klingt, auch für einen solchen wie ich, sonnenklar und leicht zu erkennen, für Nichtkenner aber und Menschen mit stumpfen Sinnen ein Wunder und nahezu ganz unfaßbar. Denn nachdem er sich die ver-

schiedensten Kniffe ausgesonnen hatte, die Siegel zu lösen, las er alle Fragen und antwortete darauf, was ihm gut dünkte; dann verschloß und versiegelte er alles wieder und gab es den Empfängern zu ihrer großen Verwunderung zurück. Und sie konnten gar nicht aufhören mit ihrem: Woher wüßte denn der Mann, was ich ihm ganz fest versiegelt mit schwer nachzuahmendem Petschaftabdruck übergeben habe, wenn es nicht ein Gott wäre, der tatsächlich alles kennt?

cap. 21

Welches waren nun die Kniffe? so wirst du mich vielleicht fragen. So höre denn, damit du dergleichen als Schwindel nachweisen kannst. Der erste Kniff, liebster Celsus, bestand darin: Er machte eine Nadel glühend heiß, erweichte damit den unter dem Siegel befindlichen Teil des Wachses, hob es ab, machte, nachdem er gelesen, wieder mit der Nadel das Wachs an der Oberfläche warm, sowohl das, welches unten an dem Linnen*) haftete, wie das, welches das Siegel selbst trug, und kittete es leicht zusammen. Eine zweite Manier war die sogenannte Tonerdemethode. Diese Tonerde wird hergestellt aus bruttischem Pech, Asphalt, gestoßenem Spießglanz, Wachs und Mastix; aus allen diesen Bestandteilen bildete er denn das „Kollyrium“, wärmte es am Feuer, bestrich das Siegel mit Speichel und gewann so einen genauen Abdruck des Geprägtes. Dann, sobald dieser hart geworden, löste er leicht die Umhüllung, las, tat das Wachs wieder darauf und druckte (wie beim Steindruck) das Siegel genau wieder ab, so daß es ganz trefflich dem Originale glich. Vernimm noch zu den genannten eine dritte Weise: er fügte Marmorstaub zu dem Leim, womit man die Bücher leimt, machte daraus eine wachsartige Masse, legte sie noch feucht auf das Siegel, und nachdem er sie abgenommen — sie erstarrt aber sogleich und wird dann fester als Horn, ja als Eisen — gebrauchte er sie dann zum Abdruck. Es gibt noch viele andere Kniffe, die er zu solchem Zwecke ersonnen hatte, doch es ist unnötig, ihrer aller zu gedenken, um nicht geschmacklos zu werden, zumal ja du in der Schrift, welche du gegen die Magier

*) des Umschlags.

verfaßt hast. einer eben so gediegenen wie äußerst nützlichen Abhandlung, welche die Leser zur Vernunft zu bringen vermag, hinreichendes und weit ausführlicheres Material als das hier beigebracht hast.

Jetzt nun orakelte und weissagte er (und hierbei zeigte er großen Verstand und wußte Kombination mit Ueberlegung zu verbinden), indem er den einen dunkle und zweideutige Antworten auf ihre Fragen gab, andern sogar völlig unverständliche; denn auch das schien ihm zum Orakeln zu gehören. Anderen riet er ab oder zu, wie es ihm eben nach seinen Kombinationen am besten dünkte; andern wieder gab er ärztliche Ratschläge und diätetische Vorschriften, da er, wie ich ja zu Anfang sagte, viele nützliche Mittel kannte; am meisten aber standen in seiner Gunst die „Kytmidēs“^{*)}, wie er ein stärkendes Mittel benannte, das er aus Ziegenfett bereitete. Mit ihren Erwartungen jedoch und Luftschlössern und Erbschaftshoffnungen wies er sie immer auf ein andermal hin mit dem Zusatz: „Alles wird geschehen, sobald es mir gefallen wird und mein Prophet Alexander mich darum bitten und für euch beten wird.“ Es gab auch eine bestimmte Taxe: Für jeden Orakelspruch eine Drachme und zwei Obolen.^{*)} Halte das aber, lieber Freund, nicht für wenig, noch das Einkommen, das er so gewann, für gering; im Gegenteil, er heimste jedes Jahr gegen 7—8 Myriaden^{*)} ein, da die Leute in ihrer Unersättlichkeit sich je 10—15 Orakelsprüche einholten. Wenn er aber auch eine solche Einnahme hatte, so verbrauchte er sie doch nicht für sich allein oder legte sie auf die hohe Kante; o nein! Er hatte bereits viele in seinem Dienste als Gehilfen und Diener, Spione, Orakelfabrikanten, Orakelbewahrer, Kanzleigehilfen, Siegelaufdrücker und Ausleger, und denen allen ließ er ihren Anteil nach Verdienst zukommen.

Bereits aber hatte er auch einige Geschäftsreisende, die er ins Ausland entsendete, und die den Völkern von dem Orakel Kunde geben und bekannt

^{*)} Etwa: Elixire.

^{*)} 1 Drachme = 6 Obolen = 0,80 M., ein Obolos = 13 Pf., eine Myriade = 10 000.

machen sollten, daß er voraussage und ausgerissene Sklaven ausfindig mache, Diebe und Räuber überführe, sich zur Schatzgräberei gewinnen lasse und Kranke heile, ja sogar schon etliche Tote auferweckt habe. Es entstand nun allerorten ein Gelaufe und Gedränge, und Opferspenden kamen und Weihgeschenke, sogar doppelte, für den Propheten und den Schüler des Gottes. Denn wiederum war auch folgender Orakelspruch gefallen:

Meinen Diener zu ehren gebiet' ich, den Deuter
der Sprüche;
Denn mir liegt an Gaben nicht viel, doch am
Deuter der Sprüche.

cap. 25

Als denn aber viele von den Zurechnungsfähigen gleichsam aus tiefer Trunkenheit ihre Sinne wiedergewinnend gegen ihn Front machten, allen voran die Anhänger Epikurs, deren es eine große Menge gab, und als in den Städten so nach und nach die ganze Taschenspielerlei und Inszenierung des Dramas bereits aufgedeckt wurde, da bringt er ganz furchtbare Dinge von ihnen unter die Leute, indem er erklärt, von Atheisten und Christen wimmle der Pontos, die sich erfrechten, über ihn die schändlichsten Lästerungen zu verbreiten; aber mit Steinwürfen sollten sie sie vertreiben, wenn anders sie wollten, daß der Gott ihnen gnädig bleibe. Auch ließ er über den Epikur Sprüche wie den folgenden verlauten. Als nämlich jemand anfragte, was Epikurōs im Hades mache:

Mit Fesseln — lautete die Antwort — angetan von
Blei, da liegt er dort im Drecke.

Und da wunderst du dich, daß das Orakel sich mächtig viel einbildete, wenn du siehst, wie verständig und gebildet die Anfragen derer waren, die es um Rat angingen? Kurz, der Krieg, den er gegen Epikur führte, war ein erbarmungsloser Kampf bis aufs Messer; und ganz mit Fug und Recht. Denn mit wem sonst hätte er, ein Zauberer und Freund des Wunderglaubens und und größter Feind der Wahrheit, füglicher Krieg führen sollen als mit Epikur, einem Manne, der die Dinge nur als Naturerscheinungen betrachtete und nur von der Realität, die sich in ihnen zeigte, etwas wissen wollte?

Denn die Anhänger des Platon, Chrysispos und Pythagoras waren seine Freunde, und ihnen gegenüber herrschte tiefer Friede. Aber der „herzlose“ Epikur — denn so pflegte er ihn zu nennen — war folgerichtig sein größter Feind, da er all dergleichen ins Lächerliche und Läppische zog. Deshalb haßte er auch Amastris am meisten von den pontischen Städten, weil er wußte, daß in der Stadt die Anhänger des Lepidus und andere ihresgleichen in großer Zahl vorhanden waren; auch gab er niemals einem Manne aus Amastris einen Orakelspruch; und als er sich einmal überwand und dem Bruder eines Senators ein Orakel gab, fiel er dabei in der lächerlichsten Weise hinein, da er es selbst nicht fertig brachte, ein ordentliches Orakel auszusinnen, noch einen anderen fand, der ihm ein solches in passender Form hätte herstellen können. Der Erwähnte hatte nämlich über Magenschmerzen geklagt, und Alexander wollte ihm nun verordnen, daß er einen Schweinsfuß mit Malven zubereitet essen sollte; das tat er in folgender Form:

Malven und Schweinernes tu in heilige Tiegel mit Kümmel.

Oftmals nun, wie ich vorhin gesagt habe, ließ cap. 26 er Leute, die danach Verlangen trugen, seinen Lindwurm sehen, aber nicht den ganzen, sondern meist hielt er ihnen nur den Schwanz und den übrigen Körper hin, den Kopf aber hielt er in seiner Brusttasche verborgen und zeigte ihn nicht. Nun wollte er aber das dumme Volk noch großartiger verblüffen, und so versprach er, ihnen den Gott auch redend vorzuführen, indem er in eigner Person ohne die Hilfe seines Dolmetschers*) orakeln werde. Da verband er nun unschwer Luftröhren von Kranichen miteinander und steckte sie durch den erwähnten, bis zur größten Aehnlichkeit künstlich hergestellten Kopf hindurch; dann mußte einer von draußen hineinrufen, und so erfolgten die Antworten auf die Fragen, indem die Stimme durch jenen linneren Asklepios hervorklang. Es wurden diese Orakel „autophone“**) genannt, und nicht allen wurden sie gegeben, auch nicht in großem Maßstabe, sondern nur feingeklei-

*) sc. Alexanders.

**) selbstredende.

cap. 27 deten, reichen Leuten, die mit großen Geschenken bei der Hand waren. So z. B. war das Orakel, welches dem Severianus gegeben ward in betreff seines kriegerischen Einfalls in Armenien, ebenfalls eins von den autophonen; er ermunterte ihn nämlich zu dem Einfall und sprach so:

Parther wirst und Armenen du zwingen mit hurtiger Lanze,
Dann heimkehren nach Rom zu den blinkenden Fluten des
Thymbris,
Strahlend im Siegesglanze den Kranz um die Schläfe
dir winden.

Und dann, als jener Tölpel von einem Kelten im Vertrauen darauf den Einfall machte und die Sache schlimm für ihn ablief, da er mitsamt dem Heere von Othryades niedergehauen wurde, da läßt er diesen Spruch aus den Akten verschwinden und setzt dafür folgenden ein:

Zieh gen Armenien nicht mit dem Heer, ich rate dir ernstlich,
Daß dir nicht einer im Weibergewand vom Bogen entsende
Trauriges Todeslos, dich beraubend des Lebens und Lichtes.

cap. 28 Denn auch daran hat er aufs schlaueste gedacht, an die Reserve-Orakel zur Korrektur der falschen Prophezeiungen und der mißglückten; denn oftmals kündigte er den Patienten vor ihrem Tode Genesung an; starben sie aber doch, nun so hatte er einen andern Spruch in petto als Gegenstück:

Gegen die tödliche Krankheit bemühe dich nicht mehr
um Hilfe;
Vor den Augen ja liegt dein Geschick; nicht entfliehen
mehr kannst du.

cap. 29 Und da er wußte, daß die Propheten in Klaros und Didyma und Mallos ebenfalls guten Ruf auf dem Gebiete eben dieser selben Wahrsagerei besaßen, so machte er sie sich zu Freunden, indem er viele von den Ratsuchenden an sie wies mit den Worten:

Eile nach Klaros jetzt, meines Vaters Stimme zu hören.
und desgleichen:
Such der Branchiden Tempel du auf und vernimm ihre Sprüche.
und ebenso:

Zu dem Orakelort des Amphilochos wandre, nach Mallos.

cap. 30 So trieb er's innerhalb des Landes bis nach Ionien, Kilikien, Paphlagonien und Galatien hin. Als aber auch

nach Italien der Ruhm der Wahrsagestätte drang, und in die Stadt der Römer gelangte, suchte jedermann, einer dem andern es zuvorzutun; die einen gingen persönlich hin, die andern schickten hin, und besonders die Vornehmsten und die das größte Ansehen in der Stadt besaßen. Der erste unter ihnen und die größte Koryphäe war Rutillianus, im übrigen ein Ehrenmann und in vielen römischen Aemtern erprobt, in religiösen Beziehungen aber geradezu krankhaft veranlagt mit seinem abenteuerlichen Glauben daran; und wenn er nur irgendwo einen gesalbten oder bekränzten Stein zu sehen bekam, so fiel er alsbald nieder und bezeugte ihm seine Verehrung, blieb lange Zeit bei ihm stehen, betete und bat ihn um seine Gaben. Dieser also hatte kaum von der Wirksamkeit der Orakelstätte gehört, so hätte nicht viel gefehlt, daß er sein ihm anvertrautes Amt im Stiche gelassen hätte und nach Abonuteichos geflogen wäre. Er schickte nun Boten über Boten; die Abgesandten aber, völlig Urteilslose von dem Hausgesinde, ließen sich leicht täuschen und kehrten heim und erzählten, teils was sie wirklich gesehen, teils als ob sie es gesehen und gehört hätten, ja sie maßen noch ein paar Ellen überdies zu, um sich bei ihrem Herrn in größere Gunst zu setzen. So setzten sie den unglücklichen Alten in Feuer und Flammen und machten ihn vollends verrückt. Der aber ging als ein mit den meisten und Vornehmsten befreundeter Mann überall herum und erzählte allerlei, wie er es von seinen Abgesandten gehört habe, mancherlei aber fügte er auch aus eigenem hinzu. So brachte der Genannte die ganze Stadt in vollkommene Aufregung und betörte den größten Teil der zum Hofe gehörigen, so daß sie auf der Stelle auch ihrerseits es eilig damit hatten, etwas in eigenen Angelegenheiten zu erfahren. Unser Held aber nahm die Ankömmlinge äußerst zuvorkommend auf, bewirtete sie aufs beste, gab ihnen auch sonst kostbare Geschenke und gewann sie so für sich, daß sie ihm beim Abschiede versprachen, nicht nur die Antworten weiter zu verbreiten, sondern auch ein Loblied auf den Gott zu singen und Wunderbares über die Orakelstätte selbst hinzuzulügen.

Aber der Erzverfluchte kommt noch auf einen nicht cap. 31
cap. 32

unschlaun Gedanken, der sicherlich nicht dem ersten besten Banditen eingefallen wäre: nachdem er die ihm zugesandten Hefte entsiegelt und gelesen hatte, behielt er, wenn er etwas Verfängliches und Gewagtes in den Anfragen fand, die Hefte und schickte sie nicht zurück, um die Absender in seinen Händen, ja fast Sklaven in ihnen zu haben, da sie im Bewußtsein, welcher Art ihre Fragen gewesen, in Aengsten schwebten. Du verstehst, worauf sich selbstverständlich die Erkundigungen der Reichen und Hochmögenden bezogen. So bekam er denn viel von ihnen, da sie wußten, daß er sie in der Falle habe.

cap. 33 Ich will dir aber auch von den dem Rutillianus erteilten Sprüchen einige angeben. Als z. B. jener wegen seines Sohnes aus erster Ehe, der im Alter stand, wo er zum Unterricht sollte, sich erkundigte, wen er ihm zum Lehrer in den Wissenschaften bestellen solle, sagte er:

Pythagoras und den Herold des Krieges, den wackeren Sänger.

Und da geriet er nun, weil das Kind wenige Tage darnach starb, in Verlegenheit und er wußte nichts zu entgegnen auf die Vorhaltungen, daß das Orakel so handgreiflich widerlegt war; aber Rutillianus, die ehrliche Haut, rechtfertigte ihn schleunigst selber wegen seiner Prophezeiung, indem er erklärte, daß eben dies Geschehnis der Gott vorher offenbart, und eben deshalb befohlen habe, keinen Lebenden ihm zum Lehrer auszuwählen, sondern die längst Verstorbenen, den Pythagoras und Homer, deren Umgang der Knabe jetzt im Hades natürlich genieße. Wie wäre es doch billig, dem Alexander Vorwürfe zu machen, wenn es ihn verlangte, unter solchen Menschenkindern ständig zu leben? Ein anderes Beispiel! Als sich jener erkundigte, wessen Seele in ihn gefahren wäre, sagte er:

cap. 34

Erstlich warst du des Peleus Sohn und nachher Menander,
Dann der jetzt du erscheinst, und ein Sonnenstrahl bist du
in Zukunft;

Leben aber wirst du der Wolfsgänge*) hundert und achtzig.

Aber er wurde schwermütig und starb mit 70 Jahren, ohne das Versprechen des Gottes abzuwarten. Auch

*) = Jahre.

dies Orakel gehörte zu den „autophonen.“ Und als cap. 35
jener einmal auch wegen seiner Heirat anfragte, sagte
er ungeniert:

Freie die Tochter des Alexander und der Selene.

Er hatte längst das Gerücht ausgesprengt, als ob die Tochter, die er besaß, ihm von der Selene geboren wäre; denn Selene sei von Liebe erfaßt worden, als sie ihn einmal im Schläfe gesehen habe; ist es ja doch ihre Gepflogenheit, die Schönen im Schläfe zu lieben. Der aber, der hochverständige Rutillianus, bedachte sich nicht lange, sondern schickte sogleich nach dem Mädchen, vollzog, ein sechzigjähriger Bräutigam, die Hochzeit und lebte mit ihr; und seiner Schwiegermutter Selene brachte er ganze Hekatomben zum Dankesopfer und meinte, nun auch selbst in den Familienkreis der Himmlischen aufgenommen zu sein.

Unser Held aber sann, wie er sich einmal der Ver- cap. 36
hältnisse in Italien angenommen hatte, immer auf noch Größeres und sandte nach allen Ecken und Enden des römischen Reiches Wahrsager, die den Städten voraussagen sollten, sie möchten auf der Hut sein vor Pest, Feuersbrünsten und Erdbeben; und als zuverlässiger Helfer, daß nichts von derartigem geschehe, bot er sich selbst ihnen an. Einen solchen Orakelspruch, ebenfalls einen „autophonen“, versandte er an alle Völker während der Pest. Es war aber nur ein Vers:

Phöbos im lockigen Haupt hält fern die Wolke der Seuche.

Und dieser Vers war allenthalben zu sehen eingegraben auf den Eingangstoren als Abwehrmittel gegen die Pest. Das schlug aber den meisten gerade zum Gegenteil aus; denn durch einen merkwürdigen Zufall starben hauptsächlich diejenigen Häuser aus, auf welchen der Vers eingegraben stand. Mißverstehe mich aber nicht, als ob ich sagen wollte, daß sie wegen des Verses umgekommen seien; nein, durch einen merkwürdigen Zufall traf es sich so. Vielleicht war auch die Mehrzahl in festem Vertrauen auf den Vers unvorsichtig und lebte besonders leichtsinnig in der Diät, als würden sie infolge des Spruches der Krankheit keinen Tribut zu zahlen brauchen, da sie ja an jenen paar

cap. 37 Silben Schutzengel hätten und Phöbos, der mit dem ungeschorenen Haupte, die Pest schon fortschießen würde. Ja, in Rom selbst hatte er in der Tat äußerst viele von seinen Mitverschworenen als Spione angestellt, die ihm die Herzenswünsche jedes einzelnen berichteten und die Fragen und wonach sie im besonderen strebten, vorher mitteilen mußten. so daß er auf die Antworten gerüstet war, sogar bevor die Abgesandten kamen, sie abzuholen.

cap. 38 Und zur Beförderung seiner Bestrebungen in Italien kommt er noch auf folgenden ingeniosen Gedanken: er veranstaltet nämlich eine Art von Geheimgottesdienst mit Fackelträgerei und Oberpriestertum; das Fest sollte immer 3 Tage hintereinander gefeiert werden. Und am ersten Tage geschah, wie zu Athen, folgende Vorankündigung: „Wenn irgend ein Ungläubiger oder Christ oder Epikuräer kommt, um die Orgien zu belauschen, so soll er hinausgejagt werden, die Gläubigen aber sollen zu Segen und Heil dem Gotte geweiht werden.“ Und dann fand sofort zur Einleitung die Austreibung statt. Er selbst sprach zuerst: „Hinaus mit den Christen!“ und das gesamte Volk antwortete mit dem Rufe: „Hinaus mit den Epikureern!“ Und dann ward aufgeführt die Entbindung der Lato und Apollons Geburt und die Hochzeit der Koronis, und Asklepios ward geboren. Am zweiten Tage war das Epiphanienfest des Glykon und

cap. 39 die Geburt des Gottes. Am dritten aber fand die Hochzeit des Podaleirios und der Mutter Alexanders statt. Weil an diesem Tage Fackeln brannten, hieß er der Fackeltag. Und zum Schluß gab es: die Liebe der Selene und Alexanders und die Geburt von Rutillians Weib. Fackelträger aber und Oberpriester war Alexander-Endymion. Da lag er nun mitten auf der Bühne da angeblich im Schlafe, herab aber zu ihm stieg von dem Schnürboden gleichsam wie aus dem Himmel statt der Selene eine gewisse Rutillia, das jugendschöne Weib eines der kaiserlichen Kämmerer. Diese war tatsächlich verliebt in Alexander und er in sie, und vor den Augen jenes unseligen Mannes tauschten sie auf der Bühne Küsse und Umarmungen; und wenn es nicht zu viele Fackeln waren, so ging es auch gelegentlich zu den Teilen unter dem

Busen. Bald darauf erschien er wieder im oberpriesterlichen Gewande, während tiefstes Schweigen herrschte, und er selbst sprach mit lauter Stimme: „Heil Glykon! Und die nachfolgenden angeblichen Eumolpiden und Kerykes, nämlich einige Paphlagonier mit Bauernschuhen an den Füßen, denen es von der Knoblauchsuppe mächtig aufstieß, antworteten ihm mit dem Rufe: „Heil Alexander!“ Und oftmals entblößte er bei dem Fackeltragen und den mystischen Sprüngen absichtlich seinen Schenkel, der wie von Gold erschien; er hatte, wie sich von selbst versteht, ein vergoldetes Leder übergezogen, das im Lampenlichte erglänzte. So geschah es einmal, daß sich unter zwei rechten Narrengelehrten über ihn die Streitfrage erhob, ob er, wegen seines goldenen Schenkels, die Seele des Pythagoras in sich habe oder eine andere ihm ähnliche, und daß sie diese Streitfrage dem Alexander selbst vortrugen. Da löste König Glykon den Zweifel durch den Orakelspruch:

Bald entschwindet und bald erscheint des Pythagoras Seele.
Die des Propheten ist des göttlichen Geistes ein Ausfluß;
Und sie sandte der Vater den guten Menschen zu Hilfe.
Wieder auch kehrt sie zu Zeus, von Zeus mit dem Blitze getroffen.

Er kündigte allen an, sich des Umganges mit Knaben zu enthalten, da es eine Sünde sei; er selbst aber, der Hochedle, sann sich folgenden Kniff aus: er ließ nämlich den pontischen und paphlagonischen Städten mitteilen, sie sollten auf einen Zeitraum von drei Jahren Schüler der Gottesgelehrtheit schicken, die bei ihm Hymnen auf den Gott lernen sollten; und zwar sollten nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung und Auswahl nur die edelsten und jugendfrischesten und durch Schönheit sich auszeichnenden geschickt werden; diese hielt er eingesperrt und brauchte sie wie gekaufte Sklaven, indem er bei ihnen schlief und sie auf alle Weise kränkte. Er hatte aber auch ein Gesetz erlassen, daß keiner, der über 18 Jahre alt sei, ihn mit Mundkuß begrüßen noch überhaupt mit einem Kusse bewillkommen dürfe; sondern diesen reichte er nur die Hand zum Kusse und nur die jungen küßte er ab, und diese hießen die zum Kuß Zugelassenen.“ So schwelgte er unaufhörlich im Genusse

cap. 40

cap. 41

cap. 42

der Einfältigen und verdarb die Weiber en gros und wohnte den Knaben bei. Und es war für jeden etwas Großes und eine Gebetserfüllung, wenn jener nur einen Blick auf sein Weib warf; wenn er sie aber gar eines Kusses würdigte, so meinte jeder, in Hülle und Fülle werde Gottes Segen in sein Haus strömen. Viele Weiber berühmten sich auch, von ihm geboren zu haben, und die Männer bezeugten, daß sie die Wahrheit redeten.

cap. 43

Ich will dir aber auch das Zwiegespräch mitteilen, das Glykon mit einem gewissen Sacerdos, einem Menschen aus Tios, führte. Wes Geistes Kind dieser war, wirst du aus den Fragen erkennen. Ich habe das Gespräch mit goldenen Buchstaben in Tios am Hause des Sacerdos geschrieben gelesen. „Sage mir doch,“ sprach er, „Herr, wer bist du?“ „Ich bin,“ entgegnete der, „Asklepios der jüngere.“ „Ein anderer neben jenem älteren?“ „Was meinst du damit? — Das zu hören ist dir nicht gestattet.“ „Wieviele Jahre gedenkst du als Orakelkünder bei uns zu bleiben?“ „Eintausend und drei.“ „Und wohin wirst du dann deine Schritte lenken?“ „Nach Baktra und der weiteren dortigen Umgebung. Denn auch die Barbaren müssen meiner Anwesenheit froh werden.“ „Sind die andern Orakelstätten, die in Didyma, in Klaros und in Delphoi, noch die Wohnorte deines Ahnherrn Apollon, oder sind die jetzt von dort ausgehenden Orakel erlogen?“ „Auch das begehre nicht zu wissen; denn es ist unstatthaft.“ „Und wer werde ich sein nach dem jetzigen Leben?“ „Ein Kamel, dann ein Pferd, und dann ein weiser Mann und Prophet, nicht geringer denn Alexander.“ Das war Glykons Gespräch mit Sacerdos. Zum Beschluß ließ er eine Prophezeiung in Versen verlauten, da er wußte, daß jener ein Freund des Lepidus war:

Bind' dich an Lepidus nicht, da ein trauriges Los ihm
beschieden.

cap. 44

Er hatte nämlich ganz heillose Angst vor Epikur, wie ich schon oben bemerkte, als vor einem Antipoden und Antisophisten seiner Taschenspielerlei. Einen jedenfalls von den Epikureern, der es wagte, ihn in Gegenwart zahlreicher Personen sogar zu überführen, brachte er in nicht geringe Gefahr. Der Gedachte nämlich trat

auf ihn zu und sprach mit lauter Stimme: „Du, o Alexander, hast bekanntlich den Paphlagonier N. N. überredet, Haussklaven vor den Richterstuhl des Präfecten von Galatien zu bringen behufs Aburteilung über Leben und Tod, weil sie seinen in Alexandria studierenden Sohn getötet hätten; der junge Mann aber lebt nicht nur, sondern er ist auch lebend zurückgekehrt, freilich zu spät für die Sklaven, welche auf deine Veranlassung zum Kampf mit den wilden Tieren verurteilt wurden.“

Es hatte sich nämlich etwa folgendes begeben: Auf der Fahrt nach Aegypten hatte der junge Mann, als das Schiff bis nach Klysmä gekommen war, sich bereden lassen, mit nach Indien zu segeln; da er nun gar nicht kam, so meinten jene unglücklichen Diener des jungen Mannes, daß er entweder im Nil auf der Fahrt verunglückt oder auch von Räubern — es gab nämlich damals viele — umgebracht worden sei, und so kehrten sie nachhause zurück mit der Nachricht von seinem Verschwinden. Sodann erfolgte der Orakelspruch und die Verurteilung, wonach der junge Mann wieder auftauchte und von seiner Reise erzählte. Das gab der Epikureer an. Alexander aber, dem dieser Nachweis ärgerlich war und der die Wahrheit des Vorwurfes nicht auf sich sitzen lassen wollte, forderte die Anwesenden auf, mit Steinen nach ihm zu werfen, wenn sie nicht ebenfalls den Fluch der Götter auf sich laden und Epikureer geheißen werden wollten. Als sie nun zu werfen angingen, mischte sich zuerst ein gewisser Demonstratos, der aus dem Pontos kam, ein und rettete vom Tode den Menschen, der um ein Haar gesteinigt worden wäre; und zwar V. R. W. Denn was hatte er es nötig, allein vernünftig zu sein unter so vielen Rasenden, und zu seinem Schaden die Narrheit der Paphlagonier zu erproben? So viel von jenem. Wenn aber Leute zur Verantwortung gezogen wurden auf Anfordern des Orakels — vor jeder Anforderung zur Verurteilung fand eine Befragung des Orakels statt — und wenn auf die Frage des Keryx,*) ob er orakle, von innen die Antwort ertönte: Zum Henker mit ihm! — da nahm den Verurteilten weder jemand

cap. 45

cap. 46

*) des Gerichtsboten.

mehr unter seinem Dache auf, noch teilte er ihm mit von Feuer oder Wasser, sondern er mußte von Land zu Lande wandern als Gottloser und Atheist und Epikureer, was denn das größte Schimpfwort war.

cap. 47 Ja, und eine der lächerlichsten Handlungen des Alexander war folgende: es waren ihm nämlich „die Hauptlehren des Epikur“ in die Hände gefallen, das schönste, wie du weißt, von den Büchern, welches die wichtigsten Weisheitssätze des Mannes enthält; das schleppte er mitten auf den Markt und verbrannte es auf Scheiten von Feigenholz, wodurch er ihn angeblich in Person in Flammen aufgehen ließ; und die Asche warf er überdies ins Meer und ließ dabei den Orakelspruch hören:

Werft, so befehl' ich, die Sätze des blinden Greises
ins Feuer!

Und der Verruchte wußte nicht einmal, wieviel Gutes jenes Büchlein den Lesern bietet und zu welchem tiefem Frieden, zu welcher Charakterfestigkeit und Freiheit es ihnen verhilft, indem es sie von dem Glauben an Schreckgespenster, Geister und Wunder befreit und von törichten Hoffnungen und unnützen Begierden, dafür ihnen aber Verstand und Wahrheitsliebe einflößt und ihre Sinne in Wahrheit reinigt nicht unter Weihrauchwolken und mit Meerzwiebel und anderem solchem Unsinn, sondern durch aufrechte Gesinnung, Wahrheitsliebe und Freimut. Unter anderm aber höre noch eins, die größte Verwegenheit des verfluchten Mannes: Durch seine Beziehungen nämlich zu dem hochangesehenen Rutillianus hatte er ziemlich bequemen Zutritt zum Regierungsgebäude und zum Hofe, und so verbreitet er zur Zeit, wo der germanische Krieg voll zum Ausbruch gekommen war und der göttliche*) Markus bereits mit den Markomannen und Quaden in Kampf verflochten war, einen Orakelspruch. Der Spruch aber verlangte, daß unter viel Räucherwerk und köstlichen Opferspenden zwei Löwen lebendig in den Ister**) geworfen würden. Am besten ist es, den Spruch selbst anzuführen:

*) Wir: der Kaiser, oder: S. M.

**) Unterlauf der Donau.

In die Strudel des Ister, des Zeusentsprossenen Stromes,
Werft, so gebiet' ich, hinein ein Paar von der Kybele Dienern,
Tiere, auf Bergen ernährt, und was die indischen Lüfte
Sprießen lassen an duftigen Blüten und Pflanzen; und baldigst
Wird Sieg folgen und herrlicher Ruhm mit ersehnetem Frieden.

Nachdem also geschehen, wie er geboten hatte, da schwammen die Löwen hinüber ans feindliche Ufer, und die Barbaren schlugen sie mit Knütteln tot wie ein paar Hunde oder fremdartige Wölfe.

Und baldigst kriegten die furchtbarsten Hiebe — die Unsrigen, indem wohl an die 20 000 auf einem Haufen umkamen. Und dann folgte, was sich bei Aquileja abspielte und die um ein Haar erfolgte Eroberung jener Stadt. Der aber ließ dem Geschehnis gegenüber kaltlächelnd die berühmte delphische Entschuldigung und das Krösusorakel aufmarschieren, daß nämlich der Gott zwar Sieg vorausgesagt habe, freilich aber nicht offenbart habe, ob auf römischer oder feindlicher Seite.

Nunmehr, als Scharen über Scharen herbeiströmten cap. 49 und ihre Stadt zum Erdrücken voll war von der Menge derer, die zu der Orakelstätte kamen, und die Lebensmittel nicht mehr ausreichten, da ersinnt er die sogenannten „Nachtorakel“. Er ließ sich nämlich die Hefte geben und schlief, wie er zu sagen pflegte, auf ihnen und gab Antworten darauf, die er angeblich im Schlaf von dem Gotte hörte, freilich zumeist keine deutliche, sondern zweideutige und wirre, und besonders in dem Falle, wenn er einmal bemerkte, daß das Heft mit größerer Sorgfalt versiegelt war. Denn er wollte sich nicht der Gefahr aussetzen, daß es anders kommen könnte, und so schrieb er darunter, was nach seinem Dafürhalten sich für Orakel gezieme und dergleichen; und er hatte zu diesem Zwecke mehrere Ausleger dazusetzen, die von den dergleichen Sprüche sich abholenden keine geringen Honorare erhoben für ihre Auslegung und Deutung. Und diese ihre Arbeit war abgabepflichtig; denn die Ausleger mußten dem Alexander jeder ein attisches Talent*) entrichten.

*) 1 alt. Talent = 4715 M.

cap. 50 Manchmal aber gab er, ohne daß jemand fragte oder als Bote kam, sondern rein um nichts ein Orakel zur Einschüchterung der Einfältigen, wie z. B. folgendes:

* * *

Welcher Demokrit würde nicht außer Fassung kommen, wenn er solche genaue Angaben von Namen und Orten hört; freilich recht bald auch ausspucken, wenn er die Absicht dabei begreift?

cap. 51 Aber auch Barbaren gab er oftmals Orakel, wenn ihn einer in seiner heimischen Sprache befragte, auf syrisch oder keltisch, obzwar er nicht leicht Leute auftrieb, die Stammesgenossen der Ratsuchenden waren und besuchsweise sich im Lande aufhielten. Deshalb verfloß auch eine lange Zeit zwischen der Uebergabe der Hefte und der Orakelerteilung, damit in der Zwischenzeit in aller Muße die Orakelanfragen ordentlich gelöst und Leute ausfindig gemacht werden könnten, die jegliches dolmetschen könnten. So lautete z. B. der dem Skythen gegebene Spruch:

Morphi ebargulis in den Schatten chnenchikrank
Wird er verlassen das Licht*)

cap. 52 Ein andermal wieder sagte er, ohne daß sich jemand eingefunden oder überhaupt einer zugegen war, nicht in Versen: er solle wieder umkehren; denn der, welcher dich geschickt hat, hat heute auf Anstiften seines Nachbars Diokles durch die gedungenen Raubmörder Magnus, Celer und Bubalus seinen Tod gefunden, die übrigens schon eingefangen und gefesselt sind.“ Höre aber auch einige wenige von den mir erteilten. Als ich nämlich fragte, ob Alexander ein Kahlkopf sei, erfolgte, da ich sehr sorgfältig und auffällig den Siegelverschluß hergestellt hatte, das Nachtorakel:

Sabardalachos' malach ein zweiter Attis war.*)

*) Unverständliche Worte.

Und als ich ein andermal in zwei verschiedenen Heften dieselbe Frage stellte: woher war der Dichter Homer? (und zwar jedesmal unter einem andern Namen), da schrieb er das eine Mal, von meinem Burschen getäuscht — denn auf die Frage, zu welchem Zwecke er käme, antwortete dieser: „Ich soll um ein Mittel gegen Seitenschmerz bitten“ —

Schmiere mit Kytmis dich ein, ich gebiet's, und dem Tau
eines Renners.

Das zweite Mal aber, nachdem er ebenfalls wieder gehört, daß der Bote sich erkundigen solle, ob es für mich empfehlenswerter sei, eine Reise nach Italien zu Schiffe oder zu Fuße zu machen — antwortete er, ohne ein Wort von Homer zu sagen:

Nicht sollst fahren du hin, nein, wandre die Straße zu Fuße.

Ich selbst habe ihm ja viel dergleichen Schlingen cap. 54
gelegt, wie z. B. folgendermaßen: Obwohl ich nur eine Frage stellte, so schrieb ich auf das Heft, wie man pflegte: Acht Orakel,*) des und des (ich erfand irgend irgend einen Namen); und zugleich schickte ich ihm seine 8 Drachmen und was noch an Kleingeld dazukam. Der aber verließ sich auf die Zusendung des Honorars und die Aufschrift auf dem Hefte und sandte mir auf die eine Frage — sie lautete: wann wird Alexander bei seiner Taschenspieleri abgefaßt werden? — acht Orakelsprüche, die, wie man so sagt, weder Hand noch Fuß hatten, gar nicht oder schwer zu verstehen alle insgesamt.

Als er denn später dahinter kam, und daß ich den Rutillianus abzubringen versuchte von der Hochzeit und seinem blinden Vertrauen auf die Hoffnungen, die das Orakel erweckte, da warf er, wie sich von selbst versteht, seinen Haß auf mich und hielt mich für seinen größten Feind. Und einmal, als Rutillianus ihn meinewegen befragte, sagte er:

Freut sich an nächtlichem Liebesgekos' und unzüchtigem
Buhlen.

Und mit einem Worte: sein schlimmster Feind war natürlich ich. Und nachdem er gewahr geworden, daß cap. 55

*) scil. Orakelfragen.

ich in die Stadt gekommen sei, und nachdem er erfahren, daß ich der bewußte Lukianos wäre — ich hatte aber zwei Soldaten bei mir, einen Lanzen- und einen Speerträger, die mir mein Freund, der Präfekt von Kappadokien, zur Verfügung gestellt hatte, damit sie mir bis zum Meere das Geleit geben sollten —, da läßt er mich sofort äußerst höflich und mit großer Liebenswürdigkeit zu sich bitten. Als ich hinkam, fand ich ihn von vielen Leuten umgeben; ich hatte aber auch die Soldaten mitgenommen, rein zu meinem Glücke. Nun streckte er mir seine Rechte zum Küssen hin, wie er es bei den Leuten gewohnt war. Ich aber packte sie recht fest, scheinbar zum Kusse, und tat einen recht wackeren Biß, so daß er um ein Haar zum Krüppel an der Hand geworden wäre. Nun schickten sich die Anwesenden an, mich zu würgen und zu schlagen als einen Religionsfrevler; waren sie doch schon vordem schlecht auf mich zu sprechen, daß ich ihn mit „Alexander“ statt mit „Prophet“ angeredet hatte. Der aber unterdrückte recht anerkennenswert seinen Schmerz, tat ihnen Einhalt und versprach, mich leicht kirre kriegen zu wollen und die Kraft des Glykon zu bewähren, weil er auch die Kratzbürstigsten zu Freunden umschafter. Jetzt ließ er alle beiseite treten und rechtete mit mir, indem er erklärte, er kenne mich wohl und wisse, was ich für Ratschläge dem Rutillianus gegeben, und fuhr fort: „Was fällt dir denn ein, daß du mir das angetan hast, da du doch durch mich bei jenem großen Einfluß hättest erlangen können?“ Da nahm ich jetzt heilfroh seine Liebenswürdigkeit an, da ich sah, in welche Gefahr ich mich begeben hatte, und es kam in kurzem soweit, daß ich sein Freund ward. Und das erschien denen, die es miterlebten, ein nicht geringes Wunder, daß meine Bekehrung sich so leicht vollzogen hatte. Als ich denn endlich den Tag für die Abreise festgesetzt hatte, sandte er mir viele Zeichen der Freundschaft und Geschenke — es traf sich, daß ich allein mit Xenophon meine Reise antrat, da ich meinen Vater und meine Familie nach Amastris vorausgeschickt hatte — und erbot sich, selbst für ein Fahrzeug sorgen zu wollen und für Ruderer, die mich fortbringen sollten; und ich hielt dies An-

erbieten für eine einfache Höflichkeit. Als ich aber mitten unterwegs war, da sah ich den Steuermann weinen und den Ruderknechten mit einigen Worten widersprechen und erwartete nichts Gutes von der nächsten Zukunft. Es war ihnen aber von Alexander aufgetragen, uns zu packen und ins Meer zu werfen. Wäre das freilich geschehen, so hätte sein Kampf mit mir leicht ein Ende gehabt. Aber mit seinen Tränen gewann jener auch seine Kollegen, die Ruderknechte, uns nichts Arges oder Leides zu tun, und zu mir sagte er: „Nachdem ich 60 Jahre, wie du siehst, ein vorwurfsfreies und gottgefälliges Vorleben geführt habe, möchte ich doch nicht in so hohem Alter und im Besitze von Frau und Kindern meine Hände mit Mord besudeln wollen,“ und so offenbarte er, zu welchem Zwecke er uns an Bord genommen hatte und was von Alexander angeordnet worden war. Nachdem er uns in Aigialoi,*) einem Orte, dessen auch der herrliche Homer gedenkt, abgesetzt hatte, fuhr er wieder heimwärts. Dort traf ich einige Leute aus dem Bosphorus an, die auf ihrer Fahrt hier vorbeikamen; sie gingen nämlich als Gesandte vom Könige Eupator nach Bithynien zur Uebermittlung des jährlichen Tributs. Diesen erzählte ich, welche Gefahr uns bedroht habe, gewann ihre durch Handschlag versicherte Zusage, ward in ihr Schiff aufgenommen und rettete mich nach Amastris, nachdem ich mit genauer Not dem Tode entronnen war. Von diesem Augenblicke an wappnete ich mich meinerseits gegen ihn und setzte im Wunsche der Abwehr alle Segel bei,**) da ich auch vor seinem Anschläge ihn schon hatte und für meinen grimmigsten Feind ansah wegen der Verruchtheit seines Charakters, und ich machte mich zur Erhebung der Anklage fertig, wobei ich viele Kampfgenossen hatte, besonders die Anhänger des Philosophen Timokrates aus Heraklea. Jedoch der damalige Präfekt von Bithynien und dem Pontus drang persönlich mit Bitten und Flehen in mich, ja beinahe wäre er mir zu Füßen gefallen, ich möchte doch aufhören; denn wegen seiner nahen Beziehungen zu Rutillianus könne er ihn nicht

cap. 57

*) Stadt in Paphlagonien, bei Homer (Il. II, 855) Aigialos.

**) Ließ alle Minen springen.

bestrafen, auch wenn er ihn bei offenbaren Uebeltaten ertappte. So ward mein Ansturm abgeschlagen, und da ich bei einem so gesinnten Richter nicht nach seiner Amtspflicht Rückhalt fand, mußte ich die Sache aufgeben.

cap. 58 Und wie sollte man nicht jenes Unterfangen Alexanders ganz besonders groß nennen, daß er nämlich bei dem römischen Kaiser beantragte, es solle Abonuteichos umbenannt werden und Ionopolis heißen, und daß er eine neue Münze schlagen lasse, die auf der einen Seite das Bild des Glykon, auf dem Avers das des Alexander trüge, welcher die Ahnentafel seines Großvaters Asklepios und die erwähnte Sichel des Perseus, seines Großvaters von mütterlicher Seite,

cap. 59 in den Händen halten sollte? Und während er durch einen Orakelspruch von sich selbst verkündet hatte, daß es ihm bestimmt sei, 150 Jahre zu leben, und daß er dann vom Blitze getroffen sterben werde, fand er mit noch nicht einmal 70 Jahren ein schmäliches Ende, indem ihm, dem angeblichen Sohne des Podaleirios, das Bein bis zum Unterleib abfiel und er von Würmern wimmelte; damals auch zeigte sich, daß er eine Glatze hatte, weil er den Aerzten seinen Kopf zum Anfeuchten der Schmerzen wegen hinhalten mußte; das hätten sie aber nicht tun können, wenn man ihm nicht die Perücke abgenommen hätte.

cap. 60 Ein solches Ende nahm es mit Alexanders Tragödie, und das war die Katastrophe des ganzen Dramas, so daß man schließen muß, es sei das ein Werk der göttlichen Vorsehung, wenn es auch auf natürlichem Wege zugeht. Es mußte aber auch sein Begräbnis seines Lebens würdig sein und Anlaß geben zu einer Art Kampf um die Orakelstätte, indem jene Mitverschworenen und Gaukler, soweit sie in vorderster Reihe standen, den Rutillianus um seinen Schiedsspruch angingen, wer von ihnen den Vorrang haben und das Orakel übernehmen und mit der Hierophanten- und Prophetenbinde gekrönt werden solle. Unter ihnen befand sich auch Pätus, ein Arzt von Beruf, ergraut, der solches tat, wie es sich doch weder für einen Arzt noch für einen Weißbart schickte. Nun, der Kampfrichter Rutillianus schickte sie

alle unbekränkt fort und beließ die Prophetenwürde dem Alexander auch noch nach seinem Abscheiden.

Dieses wenige, mein geliebtes Herz, habe ich dir cap. 61
aus dem reichen Stoffe als eine Probe schreiben wollen, sowohl um dir zu Gefallen zu sein, einem Manne, der mein lieber Freund ist und den ich am meisten von allen bewundere und hochhalte wegen seiner Weisheit und Wahrheitsliebe und der Milde seines Wesens, seiner Sittlichkeit, seines stillen Lebens und seiner Rechtschaffenheit im Verkehr, zum größeren Teile jedoch, was ja auch dir lieber ist, um dem Epikur Genugtuung zu verschaffen, einem wahrhaft heiligen und übermenschlichen Manne, der einzig um die Erkenntnis der Sittlichkeit im Bunde mit der Wahrheit sich bemüht und sie weiter gelehrt hat und ein Erlöser derer geworden ist, die sich um ihn scharten. Ich hoffe endlich, daß meine Schrift auch den Lesern einigermaßen nützlich scheinen wird, teils als Quellenmaterial, teils weil sie die Anschauungen der Denker vertritt.
